

Grundzüge des Akademikerarbeitsmarktes

Franziska Schreyer, Nürnberg¹⁾

A 365
A 4118
A 31

Hinweise:

A 531
A 5122
G 713

„Im Sturzflug abwärts: Volle Universitäten, keine Stellen“ – so oder ähnlich lauteten Schlagzeilen in der ersten Hälfte der 90er Jahre. In jüngerer Zeit verkündeten die Medien andere Botschaften: „Studieren zum Erfolg“ lautet nun die Devise. Binnen weniger Jahre haben sich die medialen Perspektiven auf die Beschäftigungschancen von Akademikerinnen und Akademikern diametral geändert.

Allein diese schnell wechselnden Konjunkturen in der öffentlichen Wahrnehmung sind Grund genug, sich den Akademikerarbeitsmarkt etwas genauer anzusehen. Im Folgenden soll ein Überblick über dessen Grundzüge gegeben werden. Es werden Strukturen und Entwicklungen der Arbeitslosigkeit und Erwerbstätigkeit in den alten und neuen Bundesländern beschrieben. Im Vordergrund steht der Vergleich des Akademikerarbeitsmarktes als Ganzes mit den Arbeitsmärkten der anderen Qualifikationsgruppen. Nur vereinzelt wird innerhalb des Akademikerarbeitsmarktes nach Studienfächern oder Geschlecht differenziert.

1. Registrierte Arbeitslosigkeit

Ein schwieriger akademischer Arbeitsmarkt kann sich in einer Vielzahl von Phänomenen ausdrücken (Arbeitslosigkeit, befristete oder ausbildungsinadäquate Beschäftigung, arbeitsmarktbedingter Verbleib an der Hochschule etc.; vgl. z.B. Burkhardt/Schomburg/Teichler 2000; Franck/Gruber 1998; Holtkamp/Koller/Minks 2000). Registrierte Arbeitslosigkeit darf also nicht isoliert gesehen bzw. in ihrer Bedeutung überschätzt werden. Gleichwohl ist sie ein wichtiger Arbeitsmarktindikator, der im Folgenden unter verschiedenen Perspektiven betrachtet wird.

¹⁾ Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesanstalt für Arbeit

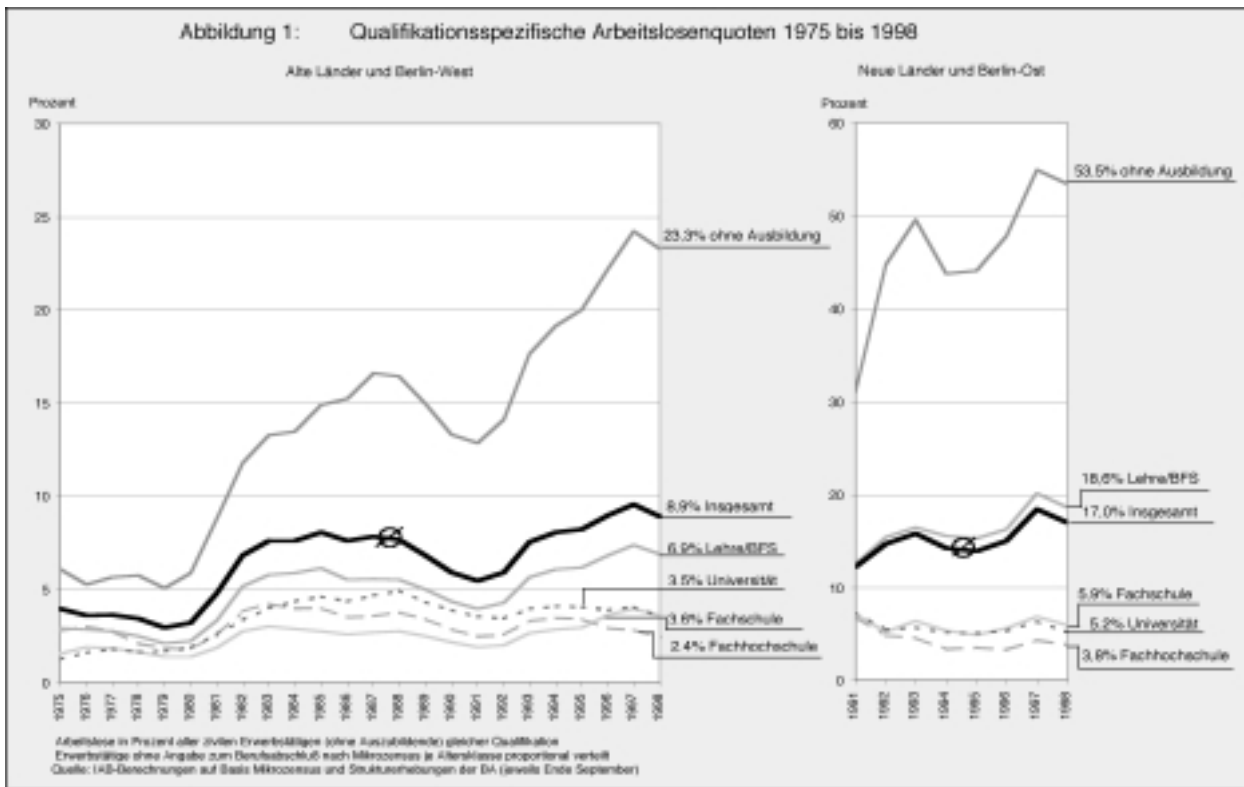
Im September 2000 waren bundesweit rund 176 000 Arbeitslose mit Uni- oder FH-Abschlüssen gemeldet. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies einen Rückgang um 11 %. Auch bei allen anderen Qualifikationsgruppen sank die Arbeitslosigkeit, der Rückgang bei den Akademiker/innen sowie bei den Personen mit Fachschulabschlüssen (Meister/innen, Techniker/innen, Fachwirte/innen etc.) war jedoch überdurchschnittlich.

Überhaupt ist – verglichen mit anderen Qualifikationsgruppen – Arbeitslosigkeit bei der Gruppe der Akademiker/innen ein von der Größenordnung her eher geringeres Problem (Reinberg 1999). Dies gilt für die alten wie für die neuen Bundesländer.

In *Westdeutschland* sind die Arbeitslosenquoten dieser Qualifikationsgruppe unterdurchschnittlich (*Abbildung 1*). 1998 betragen sie bei den Uniabsolventen/innen 3,5 % und bei den FH-Absolventen/innen 2,4 %. Deutlich höher lagen die Quoten der Erwerbsspersonen mit Abschluss einer Lehre/Berufsfachschule bzw. vor allem derjenigen ohne Ausbildung („Nicht-formal-Qualifizierte“). Fast jede/r Vierte hier war arbeitslos.

Anders als die eingangs beispielhaft zitierten Schlagzeilen erwarten ließen, ist die eher geringe Arbeitslosigkeit von Akademiker/innen kein neues Phänomen. Vielmehr zeigt es sich im gesamten Beobachtungszeitraum. Lagen – abgesehen von den Nicht-formal-Qualifizierten – die Arbeitslosenquoten der verschiedenen Qualifikationsgruppen aber lange relativ nahe beieinander, so bildet sich seit Anfang der 90er Jahre eine leichte Schere zwischen der Arbeitslosigkeit der Akademiker/innen und der anderen Qualifikationsgruppen. Und wiesen bis Mitte der 90er-Jahre die Fachschulabsolventen/innen die geringste Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit auf, so sind seit 1996 die niedrigsten Arbeitslosenquoten bei der Fachhochschule zu verzeichnen. Bereits hier deutet sich an, dass der Strukturwandel des Beschäftigungssystems die Akademiker/innen besonders begünstigt.





(aus: Reinberg 1999)

Bei den Binnenstrukturen der Akademikerarbeitslosigkeit in Westdeutschland fällt im Zeitvergleich unter anderem auf, dass der Anteil der Jüngeren deutlich abnimmt und der der mittleren und höheren Altersgruppen steigt. Waren 1985 noch zwei Drittel der Arbeitslosen mit Uniabschluss jünger als 35 Jahre, so waren es zehn Jahre später nur mehr 39 % (Parmentier/Schade/Schreyer 1998). Im Jahr 2000 schließlich war nur mehr gut ein Viertel (27 %) der Arbeitslosen mit Uniabschlüssen jünger als 35 Jahre. Bei der FH sank dieser Anteil von 62 % (1985) auf 35 % (1995) bzw. 21 % (2000). Akademische Arbeitslosigkeit verliert also immer mehr den Charakter eines Problems vorwiegend des Übergangs zwischen Hochschule und Beschäftigungssystem bzw. der ersten Phase der beruflichen Biographie. Sie verlagert sich in spätere Lebensabschnitte.

Auch in den *neuen Bundesländern* sind Hochqualifizierte seltener von Arbeitslosigkeit betroffen als andere Qualifikationsgruppen (Abbildung 1). Die Arbeitslosenquoten betragen 1998 bei den Erwerbspersonen mit Uniabschluss 5,2 % und bei denen mit FH-Abschluss 3,8 %. Damit lagen sie zwar höher als im Westen. Gleichwohl fällt auf,

dass sich die Quoten der ostdeutschen Hochschulabsolventen/innen vergleichsweise wenig von denen der westdeutschen unterscheiden, während Arbeitslosigkeit bei den Erwerbspersonen mit Lehre/Berufsfachschulabschluss bzw. ohne Ausbildung im Osten ungleich verbreiteter ist als im Westen. In den neuen Ländern war 1998 mehr als jede zweite Erwerbsperson ohne Ausbildung arbeitslos.

Auch in Ostdeutschland verändert sich die Altersstruktur der akademischen Arbeitslosigkeit – weg von den jüngeren und abgeschwächt auch von den mittleren Altersgruppen hin zu den Älteren. 1995 waren 25 % der Arbeitslosen mit Uniabschluss jünger als 35 Jahre (Parmentier/Schade/Schreyer 1998), fünf Jahre später 17 % (FH: 24 % zu 15 %). Der Anteil der Älteren (50 Jahre und älter) an den Arbeitslosen mit Uniabschluss lag dabei im Osten mit 44 % deutlich höher als im Westen mit 27 % (FH²): 53 % im Vergleich zu 37 %; 2000).

2) Bei den FH-Abschlüssen von Älteren in den neuen Bundesländern dürfte es sich vielfach um Nachdiplomierungen handeln.

Grundzüge des Akademikerarbeitsmarktes (Fortsetzung)

 Tabelle 1: **Fächergruppen: Arbeitslosigkeit**

Quoten in %, 1995 – Bundesgebiet

	Ingenieurwissenschaften*)	Naturwissenschaften*)	Recht und Wirtschaft*)	Gesellschaft und Soziales*)	Medizin	Kultur und Medien*)	Uni/FH insgesamt**)
Uni							
Männer	5,5	5,0	3,4	4,7	1,9	5,4	3,8
Frauen	10,6	9,6	6,0	7,0	4,0	7,6	5,4
Insgesamt	6,2	6,0	4,1	5,8	2,8	6,5	4,4
FH							
Männer	4,2	1,8	1,5	4,0		5,5	3,3
Frauen	6,5	3,7	2,1	5,0		5,3	4,2
Insgesamt	4,5	2,2	1,7	4,7		5,4	3,6

*) Ohne Absolventinnen der Lehramter (bei Uni)

**) Einschließlich sonstige Studienfächer

Quellen: Mikrozensus, Arbeitslosenstatistik, IAB V/4.

(aus: Parmentier/Schade/Schreyer 1998)

Die Arbeitslosigkeit unterscheidet sich nach Studienfach bzw. Fächergruppe zum Teil deutlich. Die *Tabelle 1* zeigt für das Jahr 1995 und für das Bundesgebiet die fächergruppenspezifischen Arbeitslosenquoten (zu Arbeitslosenquoten 1995 nach Studienfächern vgl. Parmentier/Schade/Schreyer 1998). Dabei fällt unter anderem auf, dass Mitte der 90er Jahre die Arbeitslosenquote bei den Ingenieurwissenschaften überdurchschnittlich hoch war. Auch lag sie bei den universitären Ingenieurwissenschaften kaum niedriger als bei den oft als „brotlos“ etikettierten kultur-, sprach- und medienwissenschaftlichen Fächern³⁾. Unterdurchschnittlich waren die Arbeitslosenquoten vor allem bei der Medizin. Auch auf der FH-Ebene wies die Fächergruppe Kultur und Medien die höchste Arbeitslosenquote auf. Bei der ausgesprochen niedrigen Quote der FH-Fächergruppe Recht und Wirtschaft ist zu berücksichtigen, dass

³⁾ Die Fächergruppe Kultur und Medien umfasst unter anderem Fächer wie Geschichte, Ethnologie, Germanistik, Anglistik, Bibliothekswesen, Publizistik, Graphik oder Industriedesign (Parmentier/Schade/Schreyer 1998).

hier auch die eng in den Öffentlichen Dienst mit seiner hohen Beschäftigungssicherheit eingebundenen Fächer des Verwaltungswesens subsumiert sind.

Aktuellere Arbeitslosenquoten in der Differenzierung nach Fächergruppen und Studienfächern liegen nicht vor⁴⁾. Die *Tabellen 2 und 3* informieren jedoch über neuere Entwicklungen bei der absoluten Arbeitslosigkeit. Dabei fällt beispielsweise auf, dass der Rückgang der Arbeitslosigkeit in jüngerer Zeit in unterschiedlichem Ausmaß für alle Fächergruppen und fast alle Studienfächer gilt. Ausnahmen bilden vor allem die Architektur und das Bauingenieurwesen, bei denen die Arbeitslosigkeit auch in den letzten Jahren noch stieg bzw. auf hohem Niveau mehr oder weniger stagnierte. Dies verweist auf die innere Gebrochenheit des Inge-

⁴⁾ Für die Berechnung der Arbeitslosenquoten wird neben der Arbeitslosenstatistik auch der Mikrozensus benötigt. Entsprechend dem 1996 geänderten Mikrozensusgesetz werden Angaben zur studierten Fachrichtung aber nur mehr alle vier Jahre erhoben.



Tabelle 2: **Fächergruppen und Studienfächer Uni: Arbeitslosigkeit**

Absolut, 1995–2000 – Bundesgebiet

Fächergruppe/Studienfach *	1995	1996	1997	1998	1999	2000
Ingenieurwissenschaften **	33.519	35.655	40.245	34.689	35.637	31.887
Architektur	1.368	2.104	2.648	2.621	2.764	2.872
Bauingenieurwesen	2.723	3.696	4.878	4.685	5.061	5.058
Maschinenbau	8.585	8.900	9.747	7.964	7.855	6.714
Elektrotechnik	7.323	7.392	7.852	6.324	6.344	5.334
Fertigungsingenieurwesen	2.794	2.863	2.974	2.643	2.502	2.092
Wirtschaftsingenieurwesen	1.472	1.530	1.754	1.509	1.588	1.356
Naturwissenschaften **	22.069	21.509	22.272	18.348	17.501	14.940
Biologie	4.422	4.404	4.460	3.988	3.788	3.294
Chemie	6.546	6.408	6.846	5.543	5.304	4.397
Physik	4.024	3.817	3.749	2.945	2.695	2.192
Mathematik	2.000	1.830	1.871	1.438	1.413	1.189
Informatik	1.973	1.716	1.745	1.290	1.262	1.156
Recht und Wirtschaft **	23.807	23.827	25.325	21.907	22.699	19.644
Jura	6.409	6.476	6.646	6.013	6.539	5.294
Betriebswirtschaftslehre	11.436	11.601	12.555	10.738	10.939	9.823
Volkswirtschaftslehre	5.171	5.055	5.357	4.464	4.527	3.924
Gesellschaft und Soziales **	14.361	14.287	15.488	13.953	13.935	12.812
Politologie/Soziologie	3.976	3.827	4.104	3.550	3.632	3.250
Psychologie	3.180	3.062	3.253	2.938	2.820	2.520
Pädagogik	3.382	3.413	3.585	3.260	3.206	2.942
Sozialarbeit/-pädagogik	1.899	2.007	2.466	2.411	2.478	2.500
Evang./Kath. Theologie	1.542	1.579	1.653	1.442	1.431	1.249
Medizin	11.328	11.282	12.945	12.061	11.406	10.427
Humanmedizin	8.144	8.343	9.900	9.036	8.473	7.786
Zahnmedizin	924	969	981	1.110	1.167	1.049
Tiermedizin	1.040	950	970	828	832	773
Pharmazie	1.220	1.020	1.094	1.087	934	819
Kultur und Medien **	16.126	15.997	16.734	15.321	15.541	14.661
Geschichte/Ethnologie	3.140	3.161	3.140	2.861	2.926	2.709
Germanistik/Anglistik	2.281	2.351	2.370	2.140	2.035	1.931
Dolmetschen/Übersetzen	1.195	1.147	1.197	1.004	980	829
Dokumentation/Bibliothekswiss./Publiz.	2.272	2.190	2.270	2.005	2.030	1.842
Gestaltung/Bildende Kunst	2.094	2.086	2.234	2.121	2.152	2.079
Musik	830	744	911	836	869	884
Uni insgesamt **/**	146.012	148.160	163.479	142.252	142.433	125.911

*) Ohne Absolventen/innen der Lehrämter.

**) Einschließlich sonstige Studienfächer.

***) Einschließlich Absolventen/innen der Lehrämter.

Quelle: Arbeitslosenstatistik; IAB V/4



Grundzüge des Akademikerarbeitsmarktes (Fortsetzung)

Tabelle 3: Fächergruppen und Studienfächer FH: Arbeitslosigkeit

Absolut, 1995–2000 – Bundesgebiet

Fächergruppe/Studienfach	1995	1996	1997	1998	1999	2000
Ingenieurwissenschaften *	30.996	32.149	34.590	30.295	29.945	26.440
Architektur	1.154	1.575	1.953	1.949	1.931	2.018
Bauingenieurwesen	2.472	3.240	4.136	4.171	4.354	4.193
Maschinenbau	9.704	9.996	10.209	8.468	8.146	6.696
Elektrotechnik	7.491	7.120	7.492	6.179	5.979	5.044
Fertigungsingenieurwesen	2.381	2.353	2.465	2.062	1.983	1.700
Wirtschaftsingenieurwesen	1.134	1.131	1.149	1.038	1.192	1.117
Naturwissenschaften *	3.619	3.399	3.642	2.874	2.765	2.442
Chemieingenieurwesen	1.379	1.378	1.574	1.286	1.240	1.003
Informatik	1.125	971	957	647	622	623
Recht und Wirtschaft *	7.756	7.602	7.980	7.063	7.313	6.912
Rechtspflege	190	148	161	186	168	182
Betriebswirtschaftslehre	6.606	6.412	6.691	5.948	6.150	5.818
Verwaltungswesen	308	313	341	273	277	264
Gesellschaft und Soziales *	7.686	7.398	8.335	7.547	7.097	6.922
Sozialarbeit/-pädagogik	7.256	6.951	7.846	7.023	6.628	6.451
Kultur und Medien *	4.386	4.152	4.260	3.826	3.967	3.552
Dolmetschen/Übersetzen	252	208	194	177	194	173
Dokumentation/Bibliothekswiss./Publizistik	649	625	696	560	551	500
Gestaltung/Graphik	2.682	2.589	2.632	2.416	2.487	2.235
FH insgesamt *	59.868	59.171	63.561	56.047	55.499	50.344

*) Einschließlich sonstige Studienfächer.

Quelle: Arbeitslosenstatistik; IAB V/4

neuarbeitsmarktes: Waren in den 90er Jahren zunächst die Elektrotechnik und das Maschinenbauingenieurwesen die „Sorgenkinder“ dieses Teilarbeitsmarktes, so nahmen in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts vor dem Hintergrund der schwierigen Baukonjunktur die „Baufächer“ diese Rolle ein (Parmentier/Schade/Schreyer 1999; Schreyer 2000).

Eine weitere wichtige Differenzierung ist die nach Geschlecht. Auch wenn sich im Zeitvergleich der Unterschied zwischen den Arbeitslosenquoten von Männern und Frauen verringert hat (Reinberg 1999; Schreyer 1999), sind Akademikerinnen immer noch etwas häufiger arbeitslos als Akademiker⁵⁾. 1998 betrug die Arbeitslosenquote der Uniabsolventinnen bundesweit 4,6 % im Vergleich

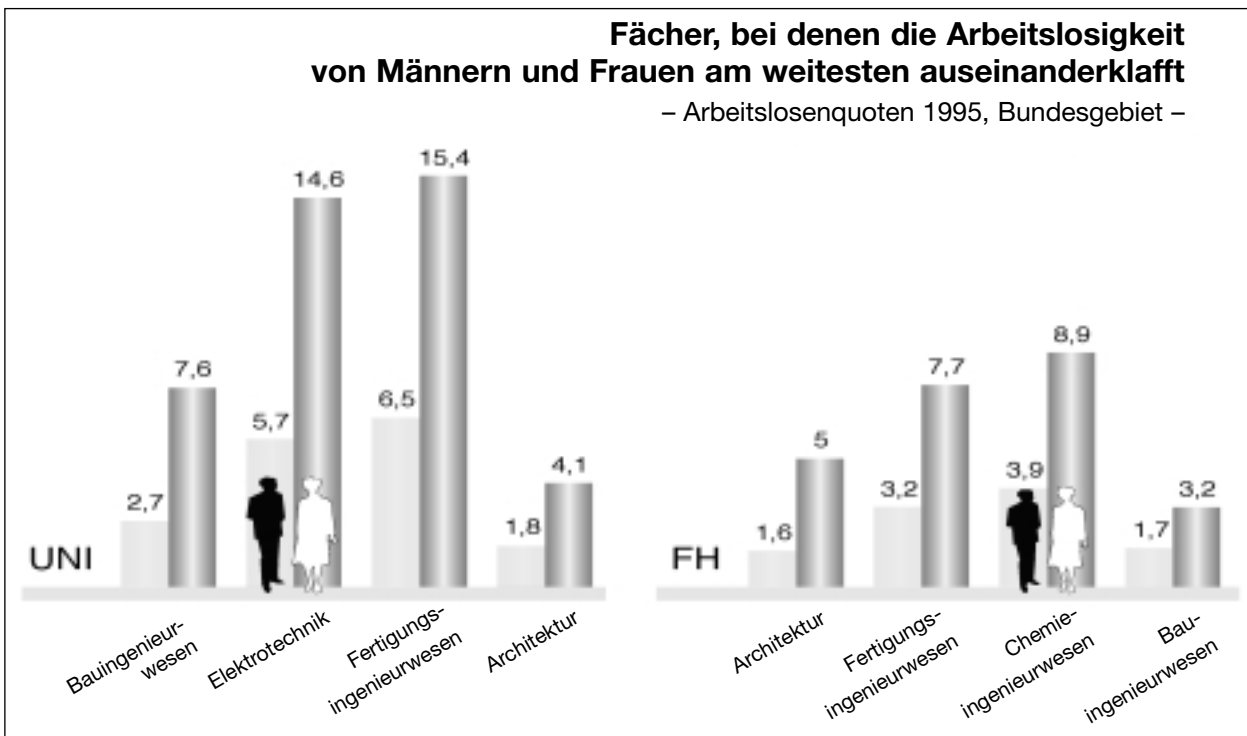
zu 3,4 % bei den Uniabsolventen. Auch FH-Absolventinnen waren mit 3,1 % etwas häufiger arbeitslos als ihre ehemaligen Kommilitonen mit 2,4 (Reinberg 1999).

Die höhere Arbeitslosigkeit der Akademikerinnen wird in der öffentlichen Diskussion vielfach damit in Verbindung gebracht, dass Frauen überdurchschnittlich in Fächern mit eher ungünstigen

⁵⁾ Eine Ausnahme bilden seit 1996 die Fachhochschulabsolventen/innen in den neuen Bundesländern: Hier liegen die Quoten der Frauen etwas niedriger als die der Männer. Dies mag mit dem guten Teilarbeitsmarkt der Sozialpädagogik mit ihren hohen Frauenanteilen zusammenhängen.



Abbildung 2:



(aus: Schreyer 1999)

Quelle: Mikrozensus, Arbeitslosenstatistik; MatAB 1.1 und 1.2/1998

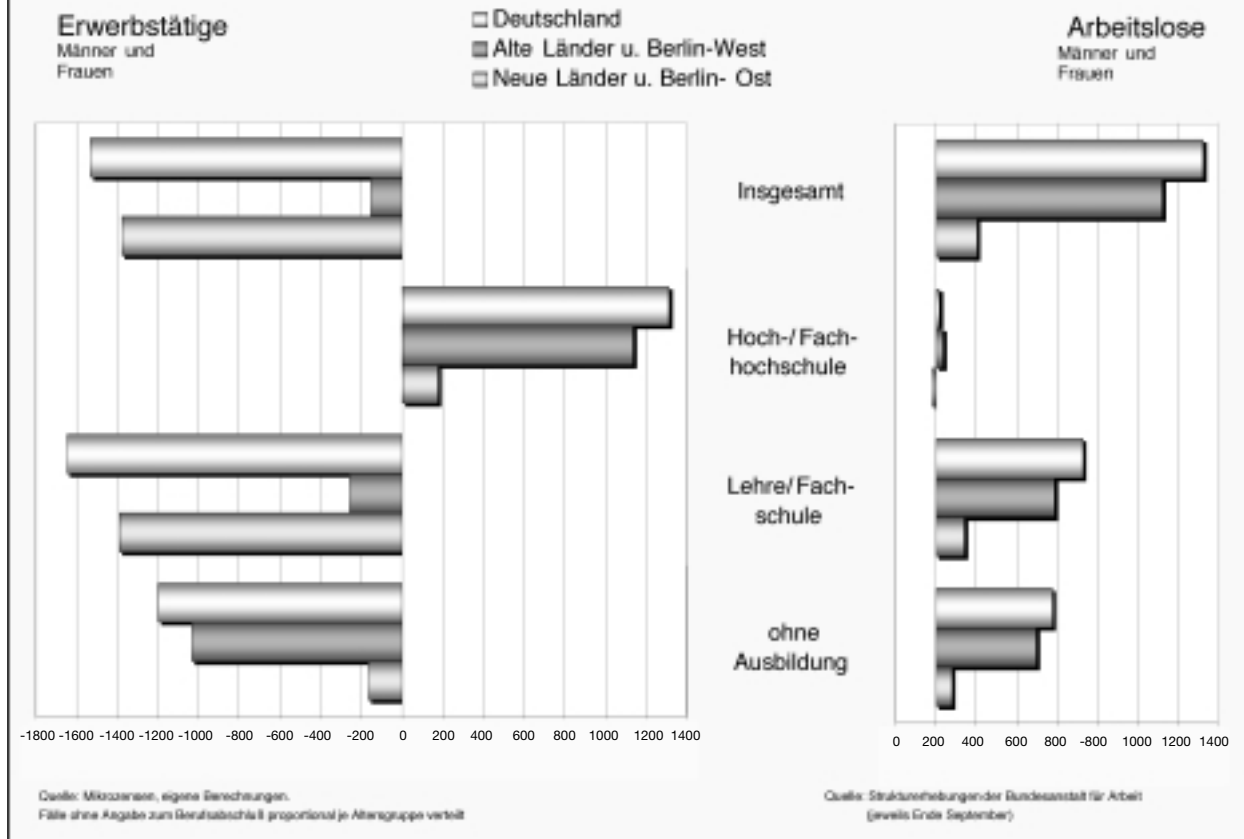
Arbeitsmarktchancen vertreten sind. Frauen strömen – so die Argumentation – beispielsweise stark in die „brotlosen“ Geisteswissenschaften, anstatt sich „zukunftssträchtigeren“ Fächern etwa im Bereich der Ingenieurwissenschaften zuzuwenden. Die These, die höhere Arbeitslosigkeit von Akademikerinnen liege an geschlechtstypischer Fachwahl, ist aber bei genauerer Betrachtung nicht zu halten – im Gegenteil (Schreyer 1999). So gilt fast für jedes Studienfach, dass Akademikerinnen häufiger arbeitslos sind als Akademiker. Bei traditionellen „Männerfächern“ ist dieser Unterschied in der Regel aber sogar besonders groß: 1995 lag die Arbeitslosenquote beispielsweise der Elektroingenieurinnen (Uni) fast dreimal so hoch wie bei den Elektroingenieuren (Abbildung 2). Frauen aus „Männerfächern“ waren oft auch häufiger arbeitslos als jene aus „frauentypischeren“ Fächern. Eine geschlechtsuntypische Studienfachwahl schützt Frauen also keineswegs vor erhöhten Arbeitsmarkttrisiken. Um mehr Frauen für Fächer wie Maschinenbau und Elektrotechnik zu gewinnen –

in jüngerer Zeit angesichts des von Wirtschaft und Hochschulen beklagten Nachwuchsmangels wieder verstärkt diskutiert – sind gerade für sie positive Signale vom Arbeitsmarkt nötig⁶⁾.

⁶⁾ Zu fragen ist, ob sich diese relativen Nachteile der Frauen im Zuge des mittlerweile eingetretenen Nachwuchsmangels in Fächern wie Maschinenbau und Elektrotechnik abgemildert haben. Zur Beantwortung dieser Frage eigentlich notwendige, aktuellere Arbeitslosenquoten liegen nicht vor. Der leichte Anstieg der Frauenanteile an der absoluten Arbeitslosigkeit in diesen Fächern stützt diese optimistische Erwartung jedoch nicht: 1995 waren 13 % der arbeitslosen Uniabsolventen des Maschinenbaus weiblich, im Jahr 2000 16 % (FH: 8 % zu 13 %). Bei der Elektrotechnik stieg dieser Anteil geringfügig von 13 Prozent auf 15 Prozent (FH: 6 % zu 9 %).

Grundzüge des Akademikerarbeitsmarktes (Fortsetzung)

Abbildung 3: Veränderung der Erwerbstätigen- und Arbeitslosenzahlen zwischen 1991 und 1998 nach Qualifikationsebenen und regionaler Gliederung in Tausend



(Zusammenfassung aus: Reinberg 1999)

2. Erwerbstätigkeit

Für die Bundesrepublik ist ein deutlicher Trend einer zunehmenden Akademisierung des Beschäftigungssystems zu verzeichnen. Die Zahl und der Anteil der erwerbstätigen Akademiker/innen haben sich binnen zwanzig Jahren mehr als verdoppelt. Hatten 1976 im Westen nur 7 % der Erwerbstätigen einen Uni- oder FH-Abschluss, so waren es 1998 bereits 16 % (Parmentier/Schreyer/Tessaring 1996; Reinberg 1999)⁷⁾. Bundesweit verfügten 1998 rund 5,6 Millionen Erwerbstätige über einen Uni- oder FH-Abschluss⁸⁾.

Für das neue Jahrzehnt wird ein noch etwas steigender Akademisierungsgrad erwartet (Dostal/Reinberg 1999; Schüssler u.a. 1999). Hinzu kommt, dass sich aufgrund des Bevölkerungsrückgangs in der Bundesrepublik mittelfristig das Angebot an Arbeitskräften verknappen wird – selbst bei hoher Frauenerwerbsbeteiligung und

⁷⁾ In den neuen Bundesländern betrug der Akademisierungsgrad im Jahr 1998 17 %.

⁸⁾ Dabei waren 38 % der Erwerbstätigen mit Uniabschluss bzw. 30 % der Erwerbstätigen mit FH-Abschluss Frauen.



Zuwanderung (Fuchs/Thon 1999). Unter anderem vor dem Hintergrund der zunehmenden Akademisierung des Beschäftigungssystems und der in den 90er Jahren gesunkenen Studierneigung der Hochschulberechtigten dürfte mittelfristig ein Mangel gerade an akademisch gebildeten Arbeitskräften entstehen (Reinberg/Hummel 2001).

Bereits aus der Beschäftigungskrise der 90er Jahre ging die Gruppe der Personen mit Hochschulabschluss gewissermaßen als Gewinner hervor. Die großen „Verlierer“ waren die Nicht-formal-Qualifizierten. Dies sind zentrale Ergebnisse einer Untersuchung von Reinberg (1999), in der die Entwicklungen der Erwerbstätigkeit und der Arbeitslosigkeit bei den einzelnen Qualifikationsgruppen verglichen wurden.

Während bei den anderen Qualifikationsgruppen in *Westdeutschland* die Erwerbstätigkeit im Beobachtungszeitraum rückläufig war, konnten die Universitäts- und Fachhochschulabsolventen/innen Beschäftigungszuwächse erzielen (*Abbildung 3*). Gleichzeitig stieg hier die Arbeitslosigkeit nur geringfügig.

Für *Ostdeutschland* zeigt sich ein ähnliches Bild (*Abbildung 3*): Beschäftigungsverluste bei den anderen Qualifikationsgruppen stehen Beschäftigungsgewinne bei den FH- und Uniabsolventen/innen gegenüber. Gleichzeitig sank die Arbeitslosigkeit sogar leicht.

Diese Verschiebungen in der Qualifikationsstruktur der Erwerbstätigen in Ost- und Westdeutschland stehen in engem Zusammenhang mit dem sektoralen Strukturwandel. Die Beschäftigungskrise der 90er Jahre erfasste insbesondere das Verarbeitende Gewerbe. Die Beschäftigungsverluste dort gingen fast ausschließlich zu Lasten der unteren und mittleren Qualifikationsebenen. Beschäftigungszugewinne verzeichnete dagegen der Dienstleistungssektor. Von diesen profitierten Akademiker/innen weitaus am stärksten.

Es stellt sich jedoch nicht nur die Frage nach der quantitativen Entwicklung der Akademikerbeschäftigung, sondern auch nach deren „Qualität“. Schließlich wäre denkbar, dass ein relativ hoher Anteil der quantitativ gestiegenen Akademikererwerbstätigkeit etwa auf „unsicheren“ oder ausbildungsinadäquaten Arbeitsplätzen geleistet werden muss⁹⁾.

Zunächst zur „unsicheren“ Beschäftigung, unter der in einer Studie des IAB die befristete sozialversicherungspflichtige Beschäftigung einschließlich Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, die Leiharbeit,

die Geringfügige Beschäftigung sowie die Freie Mitarbeit verstanden wird (Schreyer 2000 b). Diesen Erwerbsformen ist gemein, dass sie im Vergleich zum Konstrukt „Normalarbeitsverhältnis“ deutliche Risiken für die Arbeitenden aufweisen, sei es, dass sie in der Regel nicht auf Dauer angelegt sind, kein existenzsicherndes Einkommen gewährleisten und/oder arbeits- und sozialrechtlich wenig abgesichert sind¹⁰⁾.

„Unsichere“ Erwerbsformen betreffen die einzelnen beruflichen Qualifikationsgruppen in unterschiedlichem Ausmaß (*Abbildung 4*). Mit Abstand am häufigsten „unsicher“ beschäftigt sind in den *alten Bundesländern* die Befragten ohne Ausbildungsabschluss, am seltensten diejenigen mit Fachschulabschluss (Meister/innen, Techniker/innen, Fachwirte/innen etc.). Am zweithäufigsten betroffen sind jedoch die Personen mit Universitätsabschlüssen: Mit einem Anteil von 10,2 Prozent liegt diese Gruppe exakt beim Durchschnitt¹¹⁾.

Für die *neuen Länder* zeigt sich ein ähnliches Bild: Unsichere Beschäftigung trifft auch hier mit Abstand vor allem die Nicht-formal-Qualifizierten. Am zweithäufigsten sind hier zwar die Befragten mit Abschluss einer Lehre/Berufsfachschule unsicher beschäftigt. Die Anteile bei den Hochschulabsolventen/innen liegen aber nur leicht unter dem Durchschnitt.

Anders als bei der Arbeitslosigkeit kann bei der unsicheren Beschäftigung also nicht von einer privilegierten Position der Akademiker/innen gespro-

⁹⁾ Zum – weit überdurchschnittlichen – Einkommen der Akademiker/innen als einem weiteren Indikator für deren Beschäftigungssituation vgl. Parmentier/Schreyer/Tessaring 1996.

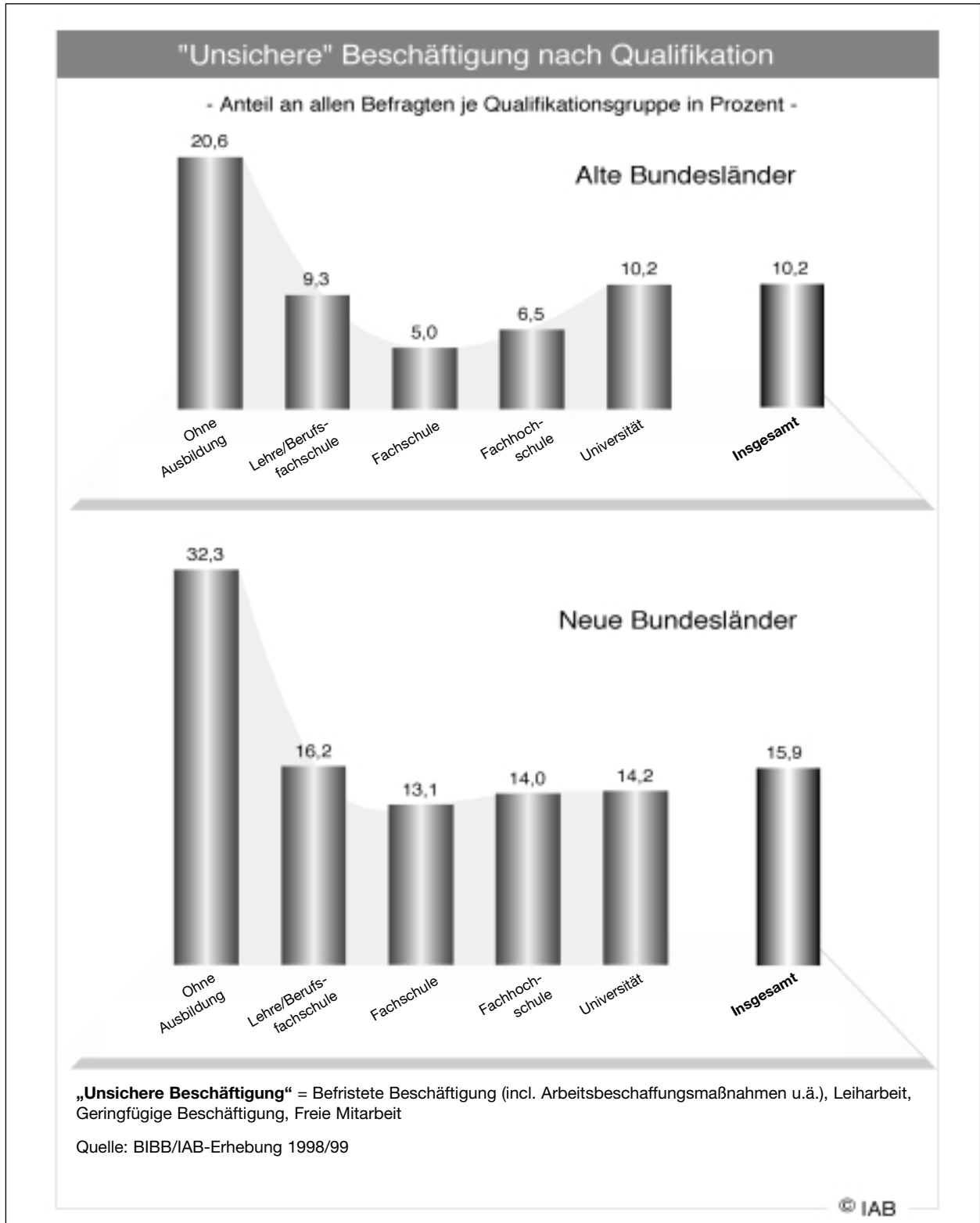
¹⁰⁾ Die in der Regel auf Basis unbefristeter Verträge mit der Entleiherfirma geleistete Leiharbeit wird vor allem deswegen der „unsicheren“ Beschäftigung zugeordnet, weil de facto „von einer Stabilität der Beschäftigungsverhältnisse in Leiharbeit keine Rede sein“ kann (Rudolph/Schröder 1997: 119).

¹¹⁾ Die Angaben von Personen, deren Erwerbsarbeit unmittelbar mit einer Ausbildung verknüpft ist (Referendariat, Facharztausbildung etc.) wurden aufgrund des damit verbundenen Sonderstatus aus den Berechnungen ausgeklammert. Bei den in der Regel befristeten Promotions- und Habilitationsstellen war dies aufgrund der Struktur des Datensatzes nicht möglich.



Grundzüge des Akademikerarbeitsmarktes (Fortsetzung)

Abbildung 4:



(aus: Schreyer 2000)

chen werden. Während – vereinfacht formuliert – Arbeitslosigkeit mit zunehmender Qualifikation abnimmt, zeichnet sich bei der unsicheren Beschäftigung vor allem im Westen ein eher polarisierendes Muster ab: Uni-Absolventen/innen sind die am zweithäufigsten betroffene Gruppe.

Bei fast allen Qualifikationsstufen in Ost wie West ist unsichere Beschäftigung vor allem ein Problem der Frauen und der Jüngeren.

Schließlich zur Frage der Inadäquanz, die auf die Passung der erworbenen Qualifikation mit der später ausgeübten Berufstätigkeit zielt. Untersuchungen zur Inadäquanz von Beschäftigung stehen vor einer Vielzahl von methodischen und inhaltlichen Problemen¹²⁾. Ergebnisse sind so eher als Annäherungen an ein komplexes und sich wandelndes Phänomen zu verstehen und nicht als punktgenaue Abbildungen einer klar umrissenen Realität.

Obwohl bereits in den 70er Jahren im Zuge der Bildungsexpansion das Aufkommen eines „akademischen Proletariates“ befürchtet wurde, rückte die

Frage nach der Ausbildungsadäquanz von Beschäftigung in der Bundesrepublik erst in den 90er Jahren in den Fokus der Arbeitsmarktforschung. Das Phänomen wird häufig nur als Einzelaspekt im Rahmen eines breiter gefächerten Forschungsinteresses beleuchtet (vgl. z.B. Holtkamp/Koller/Minks 2000; Schomburg/Teichler 1998). Daneben existieren empirische Studien, die sich dezidiert mit diesem Thema auseinandersetzen (Büchel/Weißhuhn 1996, 1997 und 1998; Plicht/Schober/Schreyer 1994)¹³⁾.

Für die *alten Bundesländer* kommen dieses Studien zu folgenden zentralen Ergebnissen:

- 1995 waren 14 Prozent der Erwerbstätigen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschlüssen ausbildungsinadäquat beruflich eingesetzt (Büchel/Weißhuhn 1998). Für 1991 ermitteln Plicht/Schober/Schreyer (1994) mit acht bis 17 Prozent¹⁴⁾ vergleichbare Größenordnungen.
- Zwischen Mitte der 80er und Mitte der 90er Jahre stagnierte die inadäquate Akademiker-

¹²⁾ Beispielsweise sind Studien zur „horizontalen Adäquanz“ (inhaltliche Passung der in der Ausbildung erworbenen Qualifikation mit der später ausgeübten beruflichen Tätigkeit) mit dem Umstand konfrontiert, dass gerade bei akademischen Ausbildungen häufig keine enge Verbindung zwischen den im Studium erworbenen und im Beschäftigungssystem angewandten Qualifikationen besteht, ohne dass dies immer als Inadäquanz gewertet werden muss. Beispiele sind die Ingenieurin, die in die Personalleitung ihres Unternehmens wechselt oder der Politologe, der als Marktforscher arbeitet.

Untersuchungen zur „vertikalen Adäquanz“ (positionale Passung des Ausbildungsniveaus mit der späteren beruflichen Stellung) müssen sich unter anderem damit auseinandersetzen, dass sich Bilder einer statusadäquaten Akademikerbeschäftigung im Zuge der Akademisierung des Beschäftigungssystems verändern, mithin also historisch-gesellschaftlich variabel sind.

Studien zur Ausbildungsadäquanz in den neuen Bundesländern müssen zudem Fragen berücksichtigen, inwieweit unter planwirtschaftlichen Bedingungen erworbene Qualifikationen in einer nun marktwirtschaftlichen Gesellschaftsform verwertbar sind.

Nähert man sich dem Thema Inadäquanz über die subjektiven Einschätzungen der Erwerbstätigen selber an, besteht die Gefahr, dass in diese Einschätzungen beispielsweise generelle negative Haltungen gegenüber der Erwerbsarbeit oder Prestigedenken einfließen. Aber auch Untersuchungen, die sich auf „objektive“ Merkmale wie betriebliche Position, Beruf oder Einkommen stützen, stehen vor vielfältigen Problemen. So kann ein sehr geringes Einkommen mit hoher inhaltlicher Ausbildungsadäquanz einhergehen (z.B. bei einem in einem Kleinstverlag tätigen Germanisten).

¹³⁾ Die Untersuchungen von Büchel/Weißhuhn basieren auf Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP). Im Kern werden die Angaben der Befragten zum Anforderungsniveau der ausgeübten Tätigkeit („Welche Art von Ausbildung ist für die Tätigkeit, die Sie ausüben, in der Regel erforderlich?“) mit ihren Angaben zur erworbenen formalen beruflichen Qualifikation abgeglichen.

Datenquelle in der Studie von Plicht/Schober/Schreyer ist der Mikrozensus (MZ). Die Angaben zum Merkmal „Stellung im Betrieb“ werden, soweit möglich, über berufsbezogene Zusatzauswertungen differenziert.

¹⁴⁾ Aufgrund der Unschärfen der Datenquelle wurden hier Bandbreiten ermittelt.



Grundzüge des Akademikerarbeitsmarktes (Fortsetzung)

beschäftigung weitgehend (Büchel/Weißhuhn 1997 und 1998; Plicht/Schober/Schreyer 1994).

- Akademiker/innen sind etwas seltener als Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung inadäquat beschäftigt. Büchel/Weißhuhn (1998) ermitteln für letztere und 1995 einen Anteilswert von 16 Prozent, Plicht/Schober/Schreyer (1994) für 1991 von 25 Prozent. Dabei müssen „unterwertig“ Beschäftigte mit abgeschlossener Berufsausbildung meist starke Qualifikationsverluste hinnehmen. Bei inadäquat eingesetzten Erwerbstätigen mit Hochschulabschlüssen entstehen häufig nur leichte bis mittlere Qualifikationsverluste (Büchel/Weißhuhn 1997 und 1998).
- Entgegen landläufigen Annahmen sind Fachhochschulabsolventen/innen etwas häufiger als Universitätsabsolventen/innen ausbildungsinadäquat eingesetzt (Büchel/Weißhuhn 1996; Plicht/Schober/Schreyer 1994; zu ähnlichen Ergebnissen speziell für die Fächer Maschinenbau und Wirtschaftswissenschaften kommen Teichler 1992 sowie Schomburg/Teichler 1998).
- Inadäquate Akademikerbeschäftigung ist vor allem und zunehmend ein Problem der Frauen, der Selbständigen und der Jüngeren (Büchel/Weißhuhn 1997 und 1998; Plicht/Schober/Schreyer 1994). 1995 waren 26 Prozent der erwerbstätigen Akademikerinnen unterhalb ihrer Qualifikation eingesetzt (Büchel/Weißhuhn 1998). Knapp jede/r dritte Selbstständige gab an, für die Ausübung der jeweiligen Tätigkeit kein Studium zu benötigen. Von den unter 30-Jährigen waren 1995 21 Prozent unterhalb ihrer erworbenen Qualifikation eingesetzt.
- Zur Frage der Ausbildungsinadäquanz in der Differenzierung nach Studienfächern liegen nur unzureichend Ergebnisse vor. In den Erziehungswissenschaften scheint Inadäquanz auffallend häufig verbreitet zu sein (Holtkamp/Koller/Minks 2000; Plicht/Schober/Schreyer 1994). Wenig zufrieden in Hinblick auf die Qualifikationsangemessenheit ihrer Tätigkeit äußern sich auch überdurchschnittlich viele Absolventen/innen der Agrar-/Ernährungswissenschaften sowie der Magisterstudiengänge (Holtkamp/Koller/Minks 2000). Mit dem Studium eines jeweils geschlechtsuntypischen Fachs scheinen für Männer wie Frauen Risiken in Hinblick auf

ausbildungsinadäquate Beschäftigung verbunden zu sein (Plicht/Schober/Schreyer 1994).

Für die *neuen Bundesländer* liegen unseres Wissens im Wesentlichen nur Ergebnisse von Büchel/Weißhuhn (1997 und 1998) vor. Zu beachten ist, dass Büchel/Weißhuhn für die neuen Länder nur diejenigen Erwerbstätigen in ihrer Untersuchung berücksichtigten, die ihre formale berufliche Qualifikation noch unter DDR-Bedingungen erworben haben. Sie weisen darauf hin, dass der Einbezug der bis 1995 als Beobachtungszeitraum der Studie zwar noch kleinen, aber stetig wachsenden Gruppe der Erwerbstätigen mit einem nach der Vereinigung erworbenen, „marktfähigeren“ Hochschulabschluss das Bild für Ostdeutschland positiver erscheinen lassen würde. Zentrale Ergebnisse dieser Studie sind:

- In den neuen Ländern stieg zwischen 1991 und 1995 die inadäquate Beschäftigung von Personen mit Hochschulabschluss von 19 Prozent auf 29 Prozent.
- Zum Vergleich: Von den Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung waren 1995 25 Prozent ausbildungsinadäquat eingesetzt. Ähnlich wie im Westen waren diese öfter mit hohen Qualifikationsverlusten konfrontiert als die inadäquat eingesetzten Personen mit Hochschulabschlüssen.
- Auch in den neuen Ländern ist Inadäquanz ein Problem vor allem der Frauen, der Selbständigen und der Jüngeren: Während der Anteil der inadäquaten Beschäftigung bei den Akademikern zwischen 1991 und 1995 von 16 Prozent auf 20 Prozent zunahm, stieg er bei den Akademikerinnen von 23 Prozent auf 36 Prozent. Der Anteil an hochqualifizierten Selbständigen, die angeben, für ihre Tätigkeit sei kein Studium erforderlich, stagnierte in der ersten Hälfte der 90er Jahre – bei ähnlich wie im Westen rund einem Drittel. Deutlich zugenommen hat der Anteil inadäquater Beschäftigung bei den Jüngeren. 1995 waren 47 Prozent der befragten erwerbstätigen Akademiker/innen unter 30 Jahren – die bis 1991 ihren Hochschulabschluss erworben hatten – unterhalb ihrer Qualifikation eingesetzt.



3. Resümee

Die Zahl der Erwerbstätigen mit Hochschulabschluss und der Akademisierungsgrad der Beschäftigung haben sich in den letzten Jahrzehnten mehr als verdoppelt. Diese Entwicklung war bislang nicht von einem grundsätzlich verschlechterten Arbeitsmarkt dieser Qualifikationsgruppe begleitet – im Gegenteil. Die Arbeitslosenquoten blieben in West und Ost über die Jahre hinweg weit unterdurchschnittlich. Der Anteil ausbildungsinadäquater Beschäftigung von Erwerbstätigen mit Hochschulabschluss hat im Westen kaum zugenommen – trotz besorgniserregender Dynamiken in den Binnenstrukturen (Anstieg etwa bei Frauen und Berufsanfänger/innen). Personen mit beruflichen Ausbildungsabschlüssen sind im Westen etwas öfter unterhalb ihrer Qualifikation eingesetzt als solche mit Hochschulabschlüssen. Gerade im Westen arbeiten Universitätsabsolventen/innen aber vergleichsweise häufig in unsicheren Erwerbsformen. Aus der Beschäftigungskrise der 90er Jahre ging die Gruppe der Akademiker/innen gewissermaßen als Gewinner hervor: Als einzige konnte sie Beschäftigungszuwächse für sich verbuchen – bei gleichzeitig allenfalls geringem Anstieg bzw. Stagnation der Arbeitslosigkeit. Projektionen gehen von einem weiter zunehmenden Bedarf an Personen mit Hochschulabschlüssen aus. Auch der demographische Wandel wird dazu beitragen, dass diese auch künftig eine umworbene Qualifikationsgruppe sein werden.

Der Akademikerarbeitsmarkt ist gleichwohl sehr differenziert. Diese Differenziertheit konnte in diesem Beitrag nur stellenweise beleuchtet werden, sollte doch ein Überblick über eher globale Strukturen und Entwicklungen gegeben werden. Thematisiert wurde unter anderem die Gebrochenheit des Akademikerarbeitsmarktes nach einzelnen Fächergruppen/Studienfächern bzw. nach Geschlecht. So stieg bzw. stagnierte die Arbeitslosigkeit in den „Baufächern“ Architektur und Bauingenieurwesen auch in jüngerer Zeit – entgegen dem allgemeinen Trend. Akademikerinnen sind häufiger „unsicher“ bzw. ausbildungsinadäquat beschäftigt als Akademiker. Auch sind sie immer noch etwas häufiger arbeitslos. Und eine geschlechtsuntypische Studienfachwahl scheint sie bislang nicht vor einem erhöhten Arbeitslosigkeitsrisiko zu schützen.

Literatur

Büchel F./Weißhuhn G., Ausbildungsinadäquate Beschäftigung der Absolventen des Bildungssystems. Berichterstattung zu Struktur und Entwicklung unterwertiger Beschäftigung in West- und Ostdeutschland (Diskussionspapier 1996/09 der Technischen Universität Berlin), Berlin 1996

Büchel F./Weißhuhn G., Ausbildungsinadäquate Beschäftigung der Absolventen des Bildungssystems. Berichterstattung zu Struktur und Entwicklung unterwertiger Beschäftigung in West- und Ostdeutschland, Teil I, (Volkswirtschaftliche Schriften Heft 471), Berlin 1997

Büchel F./Weißhuhn G., Ausbildungsinadäquate Beschäftigung der Absolventen des Bildungssystems. Fortsetzung der Berichterstattung zu Struktur und Entwicklung unterwertiger Beschäftigung in West- und Ostdeutschland, Teil II (Volkswirtschaftliche Schriften Heft 471/II), Berlin 1998

Burkhardt A./Schomburg H./Teichler U., Hochschulstudium und Beruf – Ergebnisse von Absolventenstudien, (Hg. Bundesministerium für Bildung und Forschung), Bonn 2000

Dostal W./Reinberg A., Ungebrochener Trend in die Wissensgesellschaft. Entwicklung der Tätigkeiten und Qualifikationen, IAB-Kurzbericht 10/1999 (im Volltext unter www.iab.de)

Franck M./Gruber P., Karrierestart mit ungewollten Pausen. Krisenhafter Übergang von der Hochschule in den Beruf, Essen 1998

Fuchs J./Thon M., Potentialprojektion bis 2040: Nach 2010 sinkt das Angebot an Arbeitskräften, IAB-Kurzbericht 4/1999 (im Volltext unter www.iab.de)

Holtkamp R./Koller P./Minks K.-H., Hochschulabsolventen auf dem Weg in den Beruf. Eine Untersuchung des Berufsübergangs der Absolventenkohorten 1989, 1993 und 1997, Hannover 2000

Parmentier K./Schade H.-J./Schreyer F., Akademiker/innen – Studium und Arbeitsmarkt, Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1.0-1.7/1998 (im Volltext unter www.iab.de)

Parmentier K./Schade H.-J./Schreyer F., Ingenieurinnen und Ingenieure: Turbulenzen und Zyklen am Arbeitsmarkt, in: IAB-Materialien 3/1999 (im Volltext unter www.iab.de)

Parmentier K./Schreyer F./Tessaring M., Aktuelle Befunde zur Beschäftigung und Arbeitsmarktsituation von Akademikerinnen und Akademikern, in: Tessaring M., Hg., Die Zukunft der Akademikerbeschäftigung. Dokumentation eines Workshops der Bundesanstalt für Arbeit, Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (BeitrAB) 201, Nürnberg 1996

Parmentier K./Schreyer F./Tessaring M., Aktuelle Befunde zur Beschäftigung und Arbeitsmarktsituation von Akademikerinnen und Akademikern, in: Tessaring M., Hg., Die Zukunft der Akademikerbeschäftigung. Dokumentation eines Workshops der Bundesanstalt für Arbeit, Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (BeitrAB) 201, Nürnberg 1996



Grundzüge des Akademikerarbeitsmarktes (Fortsetzung)

Plicht H./Schober K./Schreyer F., Zur Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung von Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Versuch einer Quantifizierung anhand der Mikrozensen 1985 bis 1991, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB) 3/1994

Reinberg A./Hummel M., Bildungsexpansion in Westdeutschland: Stillstand ist Rückschritt, IAB-Kurzbericht 8/2001 (im Erscheinen; im Volltext unter www.iab.de)

Reinberg A., Der qualifikatorische Strukturwandel auf dem deutschen Arbeitsmarkt – Entwicklungen, Perspektiven und Bestimmungsgründe, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB) 4/1999

Rudolph H./Schröder E., Arbeitnehmerüberlastung: Trends und Einsatzlogik, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB) 1/1997

Schomburg H./Teichler U., Studium, Studienbedingungen und Berufserfolg, in: Teichler U./Daniel H.-D./Enders J., Hg., Brennpunkt Hochschule. Neuere Analysen zu Hochschule, Beruf und Gesellschaft, Frankfurt/New York 1998

Schreyer F., Maschinenbau, Elektrotechnik, Informatik: Ein bewegtes Jahrzehnt, in: IAB-Materialien 4/2000 (2000 a) (im Volltext unter www.iab.de)

Schreyer F., „Unsichere“ Beschäftigung trifft vor allem die Niedrigqualifizierten. Aber auch viele Uni-Absolventen und -Absolventinnen arbeiten jenseits des Normalarbeitsverhältnisses, IAB-Kurzbericht 15/2000 (2000 b) (im Volltext unter www.iab.de)

Schreyer F., Studienfachwahl und Arbeitslosigkeit: Frauen sind häufiger arbeitslos – gerade wenn sie ein „Männerfach“ studiert haben, IAB-Kurzbericht 14/1999 (im Volltext unter www.iab.de)

Schüssler R. u.a., Quantitative Projektion des Qualifikationsbedarfs bis 2010, Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (BeitrAB) 221, Nürnberg 1999

Teichler U., Der Zusammenhang von Studium und Beruf in der Einschätzung der Absolventen, in: ders./Buttgereit M., Hg., Hochschulabsolventen im Beruf. Ergebnisse der dritten Befragung bei Absolventen der Kasseler Verlaufsstudie, (Schriftenreihe Studien zu Bildung und Wissenschaft des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft 102), Bonn 1992

Suchworte: Studium, Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit, Studienfächer, Aktualisierung von Studien- und Berufswahl, Studium und Arbeitslosigkeit, Ingenieurwissenschaften, Ingenieure, Naturwissenschaften, Naturwissenschaftler, Jura, Juristen, Wirtschaftswissenschaften, Sozialwissenschaftler, Mediziner, Kultur- und Medienwissenschaftler, arbeitslose Akademiker, Studienanfänger, Entwicklung der Studienanfänger